

Weg der Gerechtigkeit

Predigt zu Sprüche 12, 28 von Hans-Jürgen Kopkow am 21. Oktober 2007

Wie Sie sicher schon gemerkt haben, geht es thematisch heute um das Thema Gerechtigkeit. Ein großes Thema. Denn was ist Gerechtigkeit? Das haben wir uns während der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst auch immer wieder gefragt.

Sie haben bereits viel darüber gehört, nicht nur in diesem Gottesdienst. Und jeder von uns hat ein Empfinden dafür, was gerecht und was ungerecht ist. Wir wissen, dass es nicht ratsam ist, sich gegen sein Empfinden für Gerechtigkeit zu verhalten.

Natürlich kamen uns bei unseren Vorbereitungen Paulus und Martin Luther in den Sinn. Gerade diese beiden wurden ja nicht müde, zu betonen, dass man uns die Gerechtigkeit wie ein Geschenk von Gott her zuteil wird.

Leider führte das in der Folgezeit dazu, dass sich viele keine Mühe mehr gaben, selbst etwas dazu beizutragen, dass es gerecht bzw. gerechter in dieser Welt zugeht.

Wer nun sagt, er könne die Gerechtigkeit nichts tun, der ist wie einer, der keine Lust zum Lernen hat und sich ungeheuer klug vorkommt, wenn er mit einem klassischen Zitat sagen kann: „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ Wer so redet, ohne ein Leben lang gelernt und versucht zu haben, den Dingen auf den Grund zu kommen, ist faul. So ein Satz steht eben nicht am Anfang eines Denkerlebens, sondern an dessen Ende.

Ich finde, dass das mit der Gerechtigkeit ganz ähnlich ist. Wer der Meinung ist, Gott würde es schon richten und man selbst bräuchte die Hände nur noch in den Schoß zu legen, der ist auf dem Holzweg – auch wenn er meint, er könne sich mit seiner Untätigkeit auf Paulus und Martin Luther berufen.

Um das zu verdeutlichen, möchte ich mir mit Ihnen diesen einen Vers aus den alttestamentlichen Sprüchen anschauen, den Sie hier abgedruckt finden: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Aber böser Weg führt zum Tode.“

Nicht umsonst sagen manche: Der Weg ist das Ziel. Und nicht alle wollen damit nur entschuldigen, dass sie nie irgendwo ankommen. Gerade mit Blick auf ein Thema wie unseres wird das nachvollziehbar.

In der hebräischen Sprache ist die Gerechtigkeit nämlich weder ein

Zustand noch eine Eigenschaft noch etwas, was man besitzen könnte. Gerechtigkeit hat man nicht. Man übt sie. Man übt sie aus. Man übt sie aus. Man tut sie. Gerechtigkeit ist nur im Vollzug da.

Natürlich gibt es auch das Ziel, einen Zustand vollkommener Gerechtigkeit. Aber soweit sind wir noch nicht. Wir sind noch nicht am Ziel, sondern nur auf dem Weg dorthin. Wer allerdings auf dem Weg dorthin ist, der verwirklicht mit seinem Tun ein Stückweit das, was er vor Augen und im Sinn hat.

Gerechtigkeit ist also ein Tun, ein Prozess, eben ein Weg. Und jeder Schritt darauf zu gehört schon zu der angestrebten Gerechtigkeit, ist schon Teil der erhofften Gerechtigkeit.

Es ist, als würde man schon ein Stück weit die Gerechtigkeit vorwegnehmen, die am Ende des Weges, des Prozesses dann endlich ganz und vollkommen da ist.

Da, wo Menschen durch ihr Tun Gerechtigkeit verwirklichen, sind sie auf dem Weg der Gerechtigkeit, von dem hier die Rede ist. Insofern ist dann auch der Weg der Gerechtigkeit schon das Ziel, wenigstens teil- bzw. ansatzweise.

Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass das allen gut tun. Gerechtigkeit dient dem Leben. Gerechtigkeit ist Leben. Gerechtigkeit ist eine Sphäre, die sich Heil bringend auf alle Beteiligten auswirkt.

Das klingt ja alles schön und gut, mögen manche sagen. Und wie sieht es mit der Gerechtigkeit und alledem aus, wenn es konkret wird? Was passiert, wenn z.B. die Reichen den Weg der Gerechtigkeit verlassen und Ungerechtigkeit herrscht? Dann sind die Armen die Dummen. Dann ist es ein böser Weg, ein Weg der Ungerechtigkeit. Und der ist tödlich. Der führt in den Tod. Dementsprechend heißt es hier: „Aber böser Weg führt zum Tode.“

Dass das nicht so sein muss, zeigt z.B. Hiob, der in der Zeit, in der er zu den Reichen gehörte, Gerechtigkeit übte. Von ihm heißt es, er sei „des Blinden Auge, des Lahmen Fuß und Vater der Armen.“ (Hiob 29)

Gerade Hiob muss allerdings leidvoll erfahren, dass das Tun des Gerechten nicht unbedingt belohnt wird. Aber er hält daran fest, weil er davon überzeugt ist, dass das Tun der Gerechtigkeit einen Wert in sich hat. Das taten auch all die anderen, die auf dem Weg der Gerechtigkeit starben, wie z.B. Jesus selbst, aber auch Martin Luther King und Mahatma Gandhi. Und auch Nelson Mandela hat 25 Jahre

wegen seines Engagements für die die Gerechtigkeit im Gefängnis
gesehen.

Fragen wir uns doch einmal: Was genau ist das Tun der
Gerechtigkeit? Und wie vollzieht es sich?

Unter Gerechtigkeit versteht die Bibel all die Maßnahmen und
Verhaltensweisen, die lebensfördernd und gemeinschaftsstiftend sind.
Maßstab für das, was lebensfördernd und gemeinschaftsstiftend ist, sind
in der Bibel die Schwachen, die Armen, die Bedürftigen und die
Notleidenden. Wenn denen da unten Ungerechtigkeit widerfährt, ist
das ganze System ungerecht.

Ich weiß: Das klingt nun wieder alles sehr anstrengend. Es klingt nach
Entbehrung und Verzicht. Es scheint mal wieder darauf hinaus zu laufen,
dass wir die Reichen war für die tun müssen, die in Not sind – um der
Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen und ungerechten Strukturen zu
wehren.

Ein Stückweit stimmt das auch. So muss es sein. Aber: Wer den Weg
der Gerechtigkeit geht, wird erfahren, wie er selbst an Lebensqualität
gewinnt. Wer sich für Gerechtigkeit einsetzt, wird mit einer neuen
Lebendigkeit beschenkt, die sich daran freut, wenn es anderen besser
geht.

Das ist ja gerade die große Verheißung, die in diesem Wort steckt.
Nicht Verzicht und Entbehrung wird denen versprochen, die auf dem
Weg der Gerechtigkeit sind, sondern Leben.

Und wenn hier von Leben die Rede ist, dann ist weder überleben und
noch dahinvegetieren gemeint, sondern Leben, Leben in Fülle.

Wer den Weg der Gerechtigkeit geht und damit Gottes Wort tut,
wer Barmherzigkeit und Solidarität übt, der wird Gottes reichen Segen
erfahren.

Nicht zuletzt deshalb hat Jesus seine Jünger und damit auch uns
aufgefordert: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner
Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Ein letzter Gedanke: Wissen Sie eigentlich, wie man die Menschen
nannte, die im Sinne Jesu zuerst nach dem Reich Gottes und seiner
Gerechtigkeit trachteten? Jünger und Apostel wurden ja nur die 12
genannt. Und die Bezeichnung Christen für alle anderen ist erst später
entstanden.

Sie hießen: Anhänger des neuen Weges. Und ihre Religion hieß auch

noch nicht Christentum, sondern sie hieß „der neue Weg“

Die Didache bzw. die Lehre der 12 Apostel ist eine Schrift aus den Anfängen der Kirche. Sie beginnt mit den Worten: „Zwei Wege gibt es: der eine führt zum Leben, der andere zum Tod.“

Der neue Weg führt zum Leben. Um ihn gehen zu können, muss man die alten Wege immer wieder verlassen, die den Tod zur Folge haben. In diesem Sinne lade ich Sie und euch ein, sich immer wieder auf den Weg der Gerechtigkeit zu machen.

„Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Aber böser Weg führt zum Tode.“